



Foto: Belgin Cavas

Die Wirksamkeit der eigenen Disziplin Studierende der Sozialen Arbeit reflektieren Theorien und theoretische Perspektiven mit Blick auf die Praxis Zu diesem Heft

Bettina Radeiski

Die Wirkmächtigkeit der Wissenschaft beginnt nicht erst dort, wo von Hochschulpolitik und Wissenschaftsmanagement der Transfer wissenschaftlichen Wissens in gesellschaftliche Handlungsfelder aktiv befördert wird (vgl. hier und zum Folgenden Matthies/Radeiski 2020). Gesellschaftliche Wirkmächtigkeit ist der Hochschulbildung vielmehr inhärent: Zwar ist sie Reaktion auf externe Erwartungen, doch bringt das tertiäre Bildungssystem seinen „Eigensinn“ (Krücken/Meier 2005) zur Geltung und passt sich nicht einfach – einer Bedarfslogik folgend – den Anforderungen externer Handlungsfelder an (vgl. Stock 2017; Stock et al. 2018).

Das zeigt sich auf verschiedenen Ebenen: Disziplinen wirken zum einen „kaum bemerkt“, gleichwohl „kontinuierlich“ in außeruniversitäre Handlungsfelder, wenn sie durch „einfache Differenzierung oder durch Rekombinationen neuartige[r] Lehrstühle, Fachbereiche und Studiengänge“ (Krücken/Meier 2005) mit ihrem je spezifischen, immer wieder erweiterten Wissen über diese dazu beitragen, gesellschaftliche Handlungsfelder zu erschließen und zu modifizieren. Zum anderen versuchen gerade diejenigen Studiengänge, die auf unmittelbare Anwendbarkeit fokussieren, immer auch, mittels ihrer wissenschaftsbasier-

ten Theorie einen dezidierten Beitrag zur Veränderung (im Sinne einer Verbesserung) gesellschaftlicher Handlungsfelder zu leisten. Die Reflexion der eigenen Wirksamkeit gehört daher zu den innerfachlichen Diskursen vieler Disziplinen und Studiengänge.

Die Soziale Arbeit zeichnet dabei eine Besonderheit aus: Hier gehört nicht nur der Diskurs um den Transfer von Theorie in Praxis zum Kern der disziplinären Selbstreflexion; der Theorie-Praxis-Transfer gilt stattdessen geradezu von Anbeginn des Fachs an als problematisch. Während die ‚Lücke‘ in den Anfängen kritisch als Frage der Umsetzbarkeit politisch hehrer Ideale verhandelt wird (vgl. Küster 2001), abgelöst von der kontroversen Diskussion um die Möglichkeit und Notwendigkeit der Etablierung einer dezidierten Sozialarbeitswissenschaft, welche mittels ‚besserer‘ Theorien die Brücke zur Praxis bauen könne (vgl. insb. Engelke 1992; ferner Beiträge in Birgmeier/Mührel 2009), scheint in neueren Diskursbeiträgen festzustehen, dass die Soziale Arbeit als Fach sowie als kritische Profession bereits hinlänglich wissenschaftlich basiert ist (vgl. Engelke/Spatschek/Borrmann 2009; Staub-Bernasconi 2018). Kontrovers werden daher in den vergangenen Jahren vor allem die potentiellen Modi sowie die Möglichkeiten des Transfers vorliegender Theorien und theoretischer Perspektiven auf spezifische Gegenstände und Handlungsfelder der Sozialen Arbeit diskutiert (siehe Beiträge in Unterkofler/Oestreicher 2014). Das ist plausibel, verstellt allerdings den Blick auf deren möglicherweise längst beobachtbare Wirkmächtigkeit.

Das Interesse, diese oft noch unbestimmte Wirkmächtigkeit nachvollziehen zu wollen, haben Dieter Röh und ich für den akademischen Alltag nutzbar gemacht: Im Sommersemester 2019, im Rahmen des Seminars „Wissenschaft der Sozialen Arbeit“ im Masterstudiengang Soziale Arbeit regten wir Studierende dazu an, eigenständig zu forschen und das individuelle Wissen aus der Praxis mit Theorien aus dem Seminar zu verknüpfen. Unser Anliegen war es, forschendes Lernen ernsthaft in der Hochschullehre anzuwenden, indem wir die Wirkmächtigkeit von Theorien und theoretischen Perspektiven von Studierenden beobachten und nachvollziehen ließen. Wir forderten die Studierenden auf, den abstrakten und assoziativen Standpunkt gegenüber dem Theorie-Praxis-Transfer zu verlassen und zu reflektieren, wie die im Studium präsenten Theorien Wirkmächtigkeit in der Praxis der Sozialen Arbeit entfalten. Der jeweilige Forschungsprozess der einzelnen Vorhaben wurde in gemeinsamen Sitzungen dem Plenum vorgestellt und von allen, auch von uns, auf Augenhöhe diskutiert und kritisch begleitet.

Im Unterschied zu didaktischen Angeboten, in denen Studierende wissenschaftliche Wissensbestände und -transformationen einer besonderen Praxis reflektieren (vgl. u.a. Unterkofler 2020), ging es uns um die umgekehrte Perspektive. Nicht ein empirischer Fall bzw. eine Vielzahl solcher Fälle bildete den Ausgangspunkt der Reflexion, sondern die jeweils besondere Präsenz einer Theorie als Ganze im wissenschaftlichen Diskurs. Die Wahl des Themas und die Aufbereitung der zugrunde gelegten Theorie lagen völlig in den Händen der Studierenden. Sie wählten eine Theorie oder ein Konzept aus der Wissenschaft der Sozialen Arbeit und eine der folgenden Leitfragen aus: „A) *Wie und wo begegnen Sie der und verorten Sie die von Ihnen gewählte Theorie?* B) *An welchen Stellen in der Praxis entdecken Sie die Transformation von theoretischem in ein handlungsbezogenes Wissen? In welchen (einzelnen) Fällen vermissen Sie sie?* C) *Wo sehen Sie praxismodifizierende Momente oder erhoffen sich solche?* D) *Von welcher Theorie versprechen Sie sich eine aktive Einwirkung der Wissenschaft auf die Praxis? Oder umgekehrt: E) Welcher bereits wirkenden Theorie sollten Grenzen gesetzt werden?“*

Auf diese Weise wollten wir sicherstellen, dass die Theorie als Ausgangspunkt der theoretisch-praktischen Reflexion in ihrer Vielschichtigkeit oder gegebenenfalls auch Widersprüchlichkeit erfasst und verstanden wird. Studierende sollten sich in einem ersten Schritt die eigene, sich selbst und seine Momente bestimmende und formende Substanz der Theorie vornehmen, um ihre potentielle Wirkmächtigkeit in der Gesellschaft (besser) beurteilen zu lernen. Der Vorteil dieser Herangehensweise besteht darin, zu verhindern, dass Theorien als bloße „Toolsets“ behandelt werden, aus denen die Studierenden sich nur das (Bruch-)Stück einer Theorie herausgreifen, das zur Praxis passt, und den Rest ignorieren. Die Theorie selbst wäre dann nicht mehr als die bloße Summe der aus ihr

herausgegriffenen Wissensbestände, kein organisches Ganzes, das seinerseits den in ihr enthaltenen Einzelaussagen ihre Bedeutung und Rolle verleiht. Stattdessen ging es uns darum, eine kritisch-reflektierende Beurteilung wissenschaftlicher Theorien hinsichtlich ihrer inneren Kohärenz sowie ihrer Aussagekraft gegenüber der gesellschaftlichen Wirklichkeit, die sie gerade in ihrer inneren Einheit und Genese zu beschreiben beansprucht, anzuregen.

Teilen Studierende, so lässt sich an den folgenden Essays und kurzen Beiträgen beobachten, die Genese und Bedeutung einer bestimmten Theorie, so sehen sie in der Praxis ihre unzureichende Umsetzung oder gar ihre Verhinderung. Wir haben es bei dieser Perspektive nicht mit einem Standpunkt zu tun, der sich aus der Praxis heraus kritisch gegen die Theorie wendet, sondern mit der Einsicht in einen theoretischen Gedanken, dessen Transformation in der nun zu beurteilenden Praxis entdeckt oder erst transformativ hineingedacht wird. Die im Anschluss an diesen Vorspann folgenden Antworten und Diskussionsergebnisse der Studierenden fallen dabei ganz unterschiedlich aus.

Bettina Radeiski

Mein besonderer Dank richtet sich an Helen Staab, welche das Lektorat der Beiträge übernommen hat.

Literatur

Birgmeier, Bernd/Mührel, Eric (Hg.) (2009): Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n). Positionen, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Engelke, Ernst (1992): Soziale Arbeit als Wissenschaft. Eine Orientierung. Freiburg: Lambertus Verlag.

Engelke, Ernst/Spatscheck, Christian/Borrmann, Stefan (2009): Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Freiburg: Lambertus Verlag.

Krücken, Georg/Meier, Frank (2005): Der gesellschaftliche Innovationsdiskurs und die Rolle von Universitäten. Eine Analyse gegenwärtiger Mythen. In: die hochschule 01/2005, 157-170.

Küster, Ernst-Uwe (2001): Ein Dauerbrenner auf kleiner Flamme. Wissen und Können in der Sozialen Arbeit. In: Sozialextra, 25. Jg., Heft 9, 32-35.

Matthies, Annemarie/Radeiski, Bettina (2020): Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit: Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen. Einleitung. In: die hochschule 02/2020. (im Erscheinen)

Staub-Bernasconi, Silvia (2018): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Auf dem Weg zu kritischer Professionalität. 2., vollständig überarbeitete u. aktualisierte Ausgabe. Opladen/Toronto: Barbara Budrich.

Stock, Manfred/Maiwald, Annett/Matthies, Annemarie/Schubert, Christoph (2018): Akademisierung der Beschäftigung. Konzeption eines Forschungsprogramms und erste Befunde zu ausgewählten Fallstudienbereichen. Der Hallesche Graureiher 2018-3.

Stock, Manfred (2017): Hochschulexpansion und Akademisierung der Beschäftigung. In: Soziale Welt 68, Heft 4, 347-364.

Unterkofler, Ursula/Oestreicher, Elke (Hg.) (2014): Theorie-Praxis-Bezüge in professionellen Feldern. Wissensentwicklung und -verwendung als Herausforderung. Opladen/Toronto: Barbara Budrich.

Unterkofler, Ursula (2020): Transformation wissenschaftlicher Wissensbestände in reflexions- und handlungsleitendes Wissen. Eine empirische Untersuchung studentischer Situationsanalysen. In: die hochschule 02/2020. (im Erscheinen)



Foto: Belgin Cavas

Die Fotografien in diesem Heft sind im Sommersemester 2019 im Seminar „Einführung in die Digitale Fotografie und die Interdisziplinäre Bildwissenschaft“ von *Manfred Kaulbach* im Studiengang Soziale Arbeit entstanden.

Die Fotos stellen keine Illustrationen der Artikel dar, sondern sind eigenständige Arbeiten zum Thema.

Manfred Kaulbach, Jg. 1961, Dipl.-Sozialpädagoge & Medienpädagoge: manfred.kaulbach@haw-hamburg.de